

# In Münster tagen die Film-Clubs

Vom ideellen und praktischen Nutzen der Clubs

Wundere dich nicht, mein Freund!

Wundere dich nicht, wenn ich dir sage, es gibt nicht nur Film-Clubs in Deutschland, von denen du sicherlich schon etwas gehört hast; nein, es gibt auch einen Verband der deutschen Film-Clubs, die Dachorganisation der einzelnen Clubs, und dieser Verband tagt soeben in Münster. Warum es nicht sagen?

Aber warum es sagen?

Um dich, lieber Filmfreund, darauf aufmerksam zu machen, daß die Zahl jener Leute wächst, die erkannt haben, daß jenem einen Pol des Filmwesens, der Produktion, ein anderer Pol entgegengesetzt werden mußte, eben der . . . Club!

Der „andere Pol“, was will er bedeuten?

Er will bedeuten den Widerspruch, das Aufbegehren, die Verneinung jener Filmtranche, die ohne inneren Auftrag nichts anderes tut als eben „Filme drehen“, so wie es mit besserem Recht Würstdärme füllen oder Strümpfe stricken könnte. Darüber hinaus aber will dieser andere Pol bedeuten die Anregung, die Forderung nach dem besseren, dem guten Film.

Das will der Club, und das will, mit vereinter Kraft, der Verband der Film-Clubs, unter dessen Dach sicherlich heute fast 80 000 (wir werden es in Münster genau erfahren) echte Liebhaber des Films zu finden sind.

Im Club jeder Stadt treffen sich die Filmfreunde und schulen ihr Urteil bei der Vorführung und Diskussion jener Streifen, die ihre Lebenskraft bewiesen haben. Sie haben eine Art Repertoiretheater der filmischen Klassiker für sich eingeführt. Es sind dies die markantesten Streifen aus der Zeit des Stumm- und des Tonfilms. Regisseurnamen wie Murnau und Lang tauchen auf, und es schließt sich an die Kette der Clair, Capra, Lubitsch, Duvivier, Pudowkin (der frühen Zeit), Reed, Carné, De Sica . . .

Geschult an Beispielen wie „Panzerkreuzer Potemkin“, „Vor Sonnenaufgang“, „Amphitruon“, „Es geschah in einer Nacht“, „Lulu“ und „Der dritte Mann“, haben die Leute vom Club ihr Urteil gefestigt, haben begriffen, um was es bei einem Film zu gehen hat; und weiter begriffen, daß der Film ein lebendiges Wesen nur bleiben kann, wenn seine Pfleger lebendig bleiben. Pfleger, Erneuerer sind die Regisseure und Autoren, Mahner wollen sein und sind bereits seit längerem die Film-Clubs.

Möglich, daß mancher Kinobesitzer die Clubs mit scheelem Auge ansieht — ich sage möglich! —, einsichtsvolle Besitzer haben die Sterilität dieses Standpunktes erkannt. Sie begrüßen die Film-Clubs. Sie haben begriffen, daß die Clubs aus nichts anderem heraus entstanden sind als aus der steigenden Sorge der Besucherelite um die Zukunft des Films überhaupt. Deshalb unterstützen sie sie, indem sie sie in ihre Säle rufen (natürlich zu außergewöhnlichen Spielzeiten, was niemand besser versteht als der „außergewöhnliche“ Filmliebhaber, der sich im Club versammelt) und denen sie die Chance geben, „insgeheim“ einen außergewöhnlichen Film zu testen. Auf diese Weise hat schon mancher Club jene Tür aufgestoßen, zum breiten Publikum hin, die der Theaterbesitzer zu öffnen sich nicht getraute.

So nützt der Film-Club dem Theaterbesitzer sogar in praktischer Hinsicht.

Mich erreicht des öfteren eine Stimme, wieso der Club nicht Krach mit den Kinos habe. Nein, in dem Bereich, in dem ich mich umsehen kann, hat er keinen Krach, im Gegenteil; er hat Frieden, Kontakt, innigen Kontakt sogar, denn mancher Theaterbesitzer ist Gast nicht nur, Gastgeber nicht nur, nein, er nimmt an den Geschicken und am Wohlergehen des Clubs seinen Anteil. Das ist die ideale Form der Zusammenarbeit. Und ich spreche noch einmal für den engeren Kreis, in dem ich mich umsehen kann, wenn ich sage: niemand von Besitzerseite und niemand von der Clubseite nimmt Anstoß am anderen, denn jeder weiß, daß beiden Teilen nur daran liegen kann, daß die echten Filmliebhaber sich aktiv für die unaufhörliche Erneuerung des Films einsetzen.

Ich bin auch gefragt worden, ob der Film-Club sich ärgere, wenn ihm ein Theater den zur Vorführung gedachten Film „wegnehme“ — nein, er ärgert sich nicht, er freut sich heimlich, denn er möchte Anlaß haben, zu vermuten, daß der Entschluß des Clubs, den Film zu bringen, den Theaterbesitzer zur Erwerbung veranlaßt habe. Jener mag den Film nun öffentlich zeigen. Der Club wird seinen Mitgliedern den Besuch empfehlen, denn der Zweck ist erreicht: man kann den Film ja nun sehen! Niemals würde — soweit ich das überblicken kann — ein Film-Club sich darauf versteifen, unter allen Umständen nur für sich allein einen Film zu zeigen. Er ist nicht ein Ort der geheimniskrämerischen Exklusivität, sondern ein Ort, der Keimzelle sein will ununterbrochenen filmischen Lebens.

Ich komme, lieber Freund, noch einmal auf die beiden Pole zurück, Produktion und Film-Club. Dem unberufenen Produzenten ist der Club ein Ärgernis; dem berufenen ist er ein Ansporn, eine ständige Mahnung, eine Aufforderung zu besserer Leistung. Dem großen

Autor und Regisseur aber ist er eine Freude, denn er stellt den berufensten Ort der Kritik und des Lobes dar. Beweis dafür mag sein, daß bei den Filmfestspielen in Venedig Spitzenregisseure, wie René Clair und Vittorio de Sica die Internationale Filmakademie (basierend auf dem Unterbau der Clubs) gegründet haben.

Der Film-Club ist eine späte Erscheinung des Films, aber er ist zur rechten Zeit — als das Filmwesen in ein Filmunwesen zu entarten drohte, gekommen gerade, als es „zu spät“ zu werden drohte. Nun ist er da, nicht mehr wegzudenken, und als beobachtender Wächter von höchstem Wert.

Hans Schaarwächter

## Es geschehen noch Wunder

Anmerkungen zum neuen Forst-Film

Wirklich, geschehen noch Wunder?

Ja, ich hab' mich gewundert, daß ich bis zum Schluß geblieben bin.

Dabei war doch Forst in seine Filmheimat zurückgekehrt, zur Musik (was ihm hoch angerechnet sei!) und zum Plaudercharme . . . er selbst hat in diesem Film bei weitem am meisten davon, denn die Damen Knef und Wischmann und der nie ernst zu nehmende Fütterer zählen da nicht.

Sogar eine — gar nicht so üble — Idee hat der Autor Forst gehabt: eine kleine Melodie (ohne allzuviel Suchen gefunden von Herrn Mackeben) verbindet Anita und Robby. Leider verbindet sie sie ein bißchen oft und ein wenig simpel, so daß der Effekt sich abnutzt, bis er erlischt.

Ja, und auch ein bißchen Ganghoferstil hat der Regisseur nicht vergessen hinzuzutun, und sogar ein Tüpfelchen Shaw. Die anzuerkennende Absicht war, ein leises Liebespiel auf Weaner Art hinzutupfen — aber mit Geist, net? — doch geriet's ein bißchen manisch und wurd' so leis, daß man es zum Schluß gar net mehr vernahm. H. Sch.